

Zu Raumstruktur und Raumfunktion in Adalbert Stifters Novelle *Brigitta**

Jiang Aihong
(Beijing)

Abstract: Adalbert Stifter war und ist bis heute ein umstrittener Dichter. Die scharfe Kritik gilt insbesondere seinen langen Natur- und Arbeitsdarstellungen. Der vorliegende Beitrag nimmt Stifters Novelle *Brigitta* als Beispiel und stellt heraus, daß die Raumdarstellungen bei Stifter bestimmte Funktionen haben: Durch ausführliche Landschafts- und Tätigkeitsbeschreibungen werden Zusammenhänge und Gegensätze verschiedener Räume aufgezeigt und parallel dazu die Entwicklungsprozesse des Innenraums der Protagonisten dargestellt. Außerdem ist diese Darstellungsweise ein Ausdruck der Kunst- bzw. Literaturauffassung des Dichters, die einem „sanften Gesetz“ folgt und dem Gewöhnlichen und Alltäglichen in der Naturwelt und Menschenwelt hohe Aufmerksamkeit schenkt.

„Ein Körnlein Gutes zu dem Baue des Ewigen beizutragen“,¹ das beabsichtigte Adalbert Stifter mit seinen Schriften. In der *Vorrede* zu den *Bunten Steinen* legt Stifter das Ziel seiner literarischen Arbeit und seine Auffassungen über das Ewige in der Natur und im Menschen dar. Das Große in der Natur ist für ihn nicht das Augenfällige, das „Furcht und Bewunderung“ Hervorriefende, sondern das Ganze und Allgemeine, das Welterhaltende, das sich in allgemeinen Prozessen, im Plan der Schöpfung, in der gesetzmäßigen Ordnung verbirgt und nur durch den „Geisteszug des Forschers“² zu erkennen ist. Ähnliches gilt auch für die innere menschliche Natur. Leidenschaftliche Gemütsbewegungen seien zerstörerisch. Ein Leben hingegen, das statt auf die Interessen des Einzelnen auf die der ganzen Menschheit abzielt, hält Stifter für bedeutend.³ Er spricht vom „sanften Gesetz“, welches auf das Menschheitsgefühl positiver wirke, größere Befriedigung verschaffe als das Individualgefühl des Einzelnen.⁴ Dieses humane Gesetz zu erkennen und zu beschreiben wird von Stifter zum Gegenstand der Literatur erhoben. Als

* Humanities and Social Sciences Planning Fund of Ministry of Education of China (14YJA752006)

¹ Adalbert Stifter, *Gesammelte Werke in sechs Bänden*, Band 3, Wiesbaden 1959, S. 7.

² Ebenda. S. 8.

³ Ebenda, S. 9-10.

⁴ Ebenda, S. 11.

„Menschenforscher“⁵ soll der Schriftsteller das „menschenerhaltende Gesetz“⁶ erkennen und sein Wirken auf die Menschheit thematisieren.

Die Zeitgenossen Stifters wandten gegen seine Werke ein, daß er nur das Kleine abbilde und seine Figuren stets gewöhnliche Menschen seien. Wenn wir jedoch seine *Vorrede* lesen, begreifen wir, warum in Stifters Werken meistens das Heroisch-Tragische, die Dramatik, das Tempo fehlen und stattdessen ruhige, langsame Beschreibungen des Gesetzmäßigen, Gewöhnlichen und Alltäglichen in der menschlichen und natürlichen Welt vorherrschen.

Die Novelle *Brigitta* kann als ein gutes Beispiel für die literarische Umsetzung der Kunstauffassung Stifters dienen. In dieser Novelle werden Prozesse in Naturwelt und Menschenwelt dargestellt, in denen durch Kultivierungsarbeit die Natur von öder Wildheit und Gefährlichkeit zur friedlichen Fruchtbarkeit wird und sich die Figuren von leidenschaftlicher Ich-Bezogenheit hin zur vernünftigen Selbstbeherrschung und zielbewußten Hingabe an die gemeinnützige Sache wandeln. Um diese Prozesse vor Augen zu führen, entwickelte der Autor ein Erzählmuster, das durch Raumstrukturen und Raumdynamiken die erzählte Zeit – Vergangenheit und Gegenwart – bildet und den Inhalt des Erzählten antithetisch konstituiert. Der Raum in der Novelle ist daher keine bloße Kulisse, sondern ein integraler Bestandteil des Erzählten.

In *Brigitta* lässt sich der Raum in Naturraum und Kulturraum einteilen. Der Naturraum kann weiter in den ursprünglichen und den kultivierten Raum gegliedert werden. Auch die innere menschliche Natur kann unter dem Begriff Naturraum betrachtet werden. Zum Kulturraum gehören in der Novelle die von der Natur getrennte Gesellschaft (die städtische Menschenwelt) und die im kultivierten Naturraum existierende Gesellschaft (die Menschenwelt in der ungarischen Steppe). Jeder Raum ist für sich eine selbständige Gegebenheit, zwischen den Räumen gibt es aber dynamische Bewegungen, die mit der Innenwelt der Protagonisten in einem Wechselverhältnis stehen.

Der Naturraum

In *Brigitta* finden sich seitenlange Beschreibungen der ursprünglichen Natur. Die Geschichte spielt in der ungarischen Puszta, die von typisch regionalen Landschaften geprägt ist. Die Steppe ist endlos, monoton. Sie ist einsam, „überall und allüberall“ ist „immer gar nichts“.⁷ Sie ist ungeheuer, wirkt mit

⁵ Ebenda.

⁶ Ebenda, S. 13.

⁷ Adelbert Stifter, *Gesammelte Werke* in sechs Bänden, Band 2, Wiesbaden 1959, S. 189. Im Folgenden werden für die Zitate aus diesem Werk nur die Seitenzahlen in Klammern angegeben.

der schwarzen Heide und dem heißen Steinfeld wild und unfruchtbar. Hinter der Wildheit verbirgt sie die bedrohliche Gefahr: die fieberbringende Luft und die hungrigen Raubtiere. Zugleich und gerade dank der Ursprünglichkeit ist sie aber auch „verbesserungs- und entwicklungsfähig“⁸ und verkörpert daher die Hoffnung. Nach monatelangem Herumwandern gelangt der Ich-Erzähler beispielsweise zu folgender Einsicht:

Wenn ich ganze Tage nichts sah als das ferne, rötlich blaue Dämmern der Steppe und die tausend kleinen weißen Punkte drinnen, die Rinder des Landes, wenn zu meinen Füßen die tiefschwarze Erde war, und so viel Wildheit, so viel Üppigkeit, trotz der uralten Geschichte so viel Anfang und Ursprünglichkeit, [...] es war mir, als hörte ich den Hammer schallen, womit die Zukunft dieses Volkes geschmiedet wird. Jedes in dem Lande zeigt auf kommende Zeiten, alles Vergehende ist müde, alles Werdende feurig [...]. (193)

Die bei Stifter häufig zu findenden ausgedehnten Naturschilderungen wurden nicht selten von seinen zeitgenössischen Dichterkollegen kritisiert. Gottfried Keller griff die selbstzweckhaften Naturbeschreibungen und die mangelnde erzählerische Verbindung von Außenwelt und Handlung an. Er hob diese Verbindung als gattungsspezifisches Qualitätskriterium des Epos hervor:

Zu den ersten äußern Kennzeichen des wahren Epos gehört, daß wir alles Sinnliche, Sicht- und Greifbare in vollkommen gesättigter Empfindung mitgenießen, ohne zwischen der registrierten Schilderung und der Geschichte hin und hergeschoben zu werden, das heißt, daß die Erscheinung und das Geschehene ineinander aufgehen.⁹

Diese Verschmelzung von Außen- und Innenwelt fehlt aber nach Keller in Stifters Werken. Kellers Vorwürfe scheinen bei *Brigitta* zunächst auch gerechtfertigt zu sein. Denn die langen Landschaftsbeschreibungen der ungarischen Puszta z.B. befinden sich im ersten Kapitel *Steppenwanderung*, in dem die Erzählung mit der Geschichte der beiden Hauptfiguren noch nicht anfängt. Der Wanderer und Ich-Erzähler scheint sich selbst tief in die Steppenlandschaften und seine Erinnerungen zu versenken und zieht die Leser mit sich in seine Gefühlswelt hinein. Aber wenn man die Novelle als ein Ganzes betrachtet, wird man erkennen, daß Landschaft und Mensch in der Novelle ineinander verwoben sind. Denn einerseits macht der Ich-Erzähler selbst

⁸ Jens Stüben, Naturlandschaft und Landschaftskultur: zur Symbolik des Schauplatzes in Adalbert Stifters „rumänischer“ Erzählung „Brigitta“, in: *Transcarpathica* 2 2003, S. 134.

⁹ Gottfried Keller, Jeremias Gotthelf IV. [1855], in: Ders., *Sämtliche Werke*. Hrsg. v. Thomas Böning, Gerhard Kaiser. Frankfurt a. M. 1996, S. 120f. Zit. n. Hee-Ju Kim, *Natur als Seelengleichnis. Zur Dekonstruktion des Natur-Kultur-Dualismus in Adalbert Stifters Hochwald*, in: *Ordnung - Raum - Ritual: Adalbert Stifters artifizieller Realismus*. Hrsg. von Sabina Becker (u.a.) - Heidelberg 2007, S. 69-70.

klar, daß er sich zuerst das Land ansehen will, bevor er zum Gut seines Freundes geht. Das heißt, sich vertraut zu machen mit dem Land, wo der Freund lebt, ist für den Ich-Erzähler ein gutes Mittel, diesen Menschen besser zu verstehen. Andererseits dienen die Naturbeschreibungen hier als Grundlage für die Präsentation der Entwicklungen der verschiedenen Räume in der Novelle und ihrer Beziehungen zueinander.

In der Novelle finden sich auch Darstellungen der inneren natürlichen Seite der beiden Hauptfiguren. Wegen ihres hässlichen Aussehens hat Brigitta schon als Kind die Liebe und Fürsorge von Mutter und Familie verloren. Dies führt dazu, daß sie Rebellisches und Ungezügelteres in sich hat. Ihr Blick ist „wild“ (217) und ihre innere Welt wie eine „Wüste“ (224), die gegenüber der Außenwelt völlig verschlossen ist. Sie hat „allein ihre Welt gebaut, [...] ein [...] nur ihr angehöriges Reich“ (232), so heißt es in der Novelle. Jens Stüben spricht in seiner Studie von einer „nahezu autistischen Ichbezogenheit“ Brigittas und führt ihre „ins Superlativische gesteigerte Liebesforderung“ auch darauf zurück, denn „der geliebte Mensch soll ihr alle vorherige Vernachlässigung durch die Außenwelt kompensieren“.¹⁰

Andererseits hat Brigitta ein offenes Herz für die Natur. Sie spielt gerne mit Steinchen, schläft gerne auf harten Betten, macht die Arbeiten von Knechten, reitet gut und kühn wie ein Mann, liegt oft auf dem Rasen des Gartens und spricht selbst in das Laub der Büsche hinein (224-225). Auch geht sie mit selbst geschneiderter Kleidung, deren Stil „in der ganzen Stadt nicht Sitte“ ist (227), zu Versammlungen. Dies alles hat zur Folge, daß sie in ihrer Umgebung „wie eine fremde Pflanze“ (224) erscheint.

Auch der Major Stephan Murai hat eine besondere Zuneigung zur Natur. Der Ich-Erzähler lernte Murai kurz zuvor auf dem Vesuv „in einer eben so feierlichen Öde“ (189) wie die ungarische Puszta in Unteritalien kennen, wo er Lava sammelte. Murai war auf dem Land aufgewachsen und hat „etwas Ursprüngliches und Anfangsmäßiges“ (191) an sich. Gerade wegen dieser unbewußten Einfachheit fühlt er sich unter den vielen ihn umgebenden schönen Mädchen allein von Brigitta angezogen. Aber gleichzeitig hat er auch etwas Wildes und Ungezügelteres in sich. Seine ungebändigte Sexualbegehrte ist ein Zeichen dafür.

Es ist offenkundig, daß hinsichtlich der inneren Natur der beiden Hauptfiguren Ähnlichkeiten bestehen. Beide stehen der Natur innerlich nahe. Beide sind von Wildheit, Ungebändigkeit und emotionaler Ichbezogenheit geprägt. Und wie bei der ursprünglichen Natur ist in dieser Wildheit auch eine Gefahr verborgen. Diese Wildheit ist nicht nur von Nachteil für sie selbst und die Mitmenschen (bei Brigitta für die Eltern, bei Murai für das Mädchen Gabrielle z. B.), sie schädigt schließlich auch ihre eigene Ehe, was schließlich zur Scheidung führt.

¹⁰ Jens Stüben, a. a. O., S. 135.

Die bisherige Untersuchung zeigt, daß sowohl die ursprüngliche als auch die menschliche Natur wilde und gefährliche Eigenschaften haben, die zu zähmen und zu veredeln sind. Einerseits ist die Natur zu „entmächtigen“. Sie ist zur Ordnung zu bringen, ihr land- und forstwirtschaftlicher Nutzen ist zu erschließen. Andererseits müssen die wilden Leidenschaften und die Ich-Bezogenheit des Menschen gezähmt werden. Die wüste und einsame Seele ist zu besänftigen. In *Brigitta* werden diese Veredlungsprozesse von Natur und Mensch im kultivierten Naturraum vollzogen. Indem der Mensch die ursprüngliche Natur bearbeitet, verändert er sich auch selbst.

Was die Funktion der Natur als Heilmittel für die Menschenseele betrifft, schreibt Goethe in der *Campagne in Frankreich*: Man werde sich aus einem krankhaften „Seelenzustande nur durch Naturbeschauung und herzliche Teilnahme an der äußern Welt retten und befreien. Schon die allgemeinste Bekanntschaft mit der Natur [...] ziehe uns von uns selbst ab“.¹¹ Auch Stifter selbst hält die Natur für einen Zufluchtsort vor dem weltlichen Unbehagen. Dies äußert er immer wieder in seinen Briefen an Freunde. „Wie doch die Natur gerecht, und ich möchte sagen, in ihren Mahnungen heilig ist. Seit langem habe ich einen Drang nach Höhen, und in den Höhen war mir wohler [...]. Was in der Welt geschieht, das suche ich mir aus dem Sinne zu schlagen“¹², „denn Ruhe und nur Ruhe ist das kräftigste Heilmittel für meinen Zustand.“¹³

Der zweimalige Wohnortswechsel Brigittas lässt sich auf ihre Zuneigung zur Natur und ihre Flucht in die Natur zurückführen. Der erste Ortswechsel ist der Umzug vom städtischen Leben auf das Land bald nach der Heirat mit Murai, da Murai bemerkt, daß öffentliche Plätze für seine Gattin nicht angenehm sind. Der zweite Umzug geschieht gleich nach der Scheidung der beiden. Brigitta kommt allein mit ihrem kleinen Sohn nach Maroshely, einem von ihren Eltern geerbten Gut weit entfernt von der Hauptstadt auf einer öden Heide gelegen, wo sie niemanden kennt. Sie will „sich dort verbergen“ (237). Es ist ersichtlich, daß Maroshely mit seiner Abgelegenheit und seiner einsamen Öde in der Anfangszeit eine Projektion der verschlossenen Innenwelt Brigittas und ihren Zufluchtsort darstellt. Auch für Murai ist seine Rückkehr aus Italien in die Heimat ein Zeichen dafür, daß er von dem prunkhaften Leben der vornehmen Gesellschaft übersättigt ist und daß er auf der ungarischen Puszta nach innerem Trost sucht. Hier werden die beiden durch Kultivierungsarbeit geheilt. Allmählich wird es ihr

¹¹ Goethe, Werke. Hamburger Ausgabe 1973, Bd 10, S. 331. Zit. n. Christian Bege-
mann, Natur und Kultur. Überlegungen zu einem durchkreuzten Gegensatz im Werk
Adalbert Stifters, in: Adalbert Stifters schrecklich schöne Welt. Jahrbuch des Adal-
bert-Stifter-Institutes des Landes Oberösterreich 1 (1994), S.47.

¹² Zit. n. Isolde Schiffermüller, „Wirkungen, die über mein Wissen gingen“. Adalbert
Stifters Schriftverkehr *Aus dem bairischen Walde*, in: Ordnung - Raum - Ritual: Adalbert
Stifters artifizieller Realismus. Hrsg. von Sabina Becker (u.a.), a. a. O., S. 181.

¹³ Ebenda, S. 181-182.

Lebensziel, aus der wilden ursprünglichen Steppe ein schönes fruchtbares Erdenstück zu machen. Während sie sich der äußeren Welt der Dinge tätig zuwenden und sich gemeinnützigen Arbeiten widmen, wird ihr verschlossenes Herz geöffnet und mit Glück erfüllt.

Das zweite und vierte Kapitel der Novelle enthalten ausführliche Beschreibungen, wie Murai und Brigitta ihren Alltag verbringen. Mit der größten Genauigkeit wird ihr Tagesprogramm beobachtet und notiert. Dabei wird gezeigt, welche Leistungen sie hervorgebracht haben: Getreide wird angebaut, Blumen und Obstbäume werden gepflanzt, Gewächshäuser werden gebaut, Wege werden gebahnt und Entwässerungsgräben werden ausgeschachtet. Die kultivierte Landschaft ist geprägt durch Schönheit, Ordnung, Ergiebigkeit und Ertragreichtum, was einen starken Gegensatz zur ursprünglichen Natur bildet. Die unkrautfreien Getreidefelder, die „frischen“ und „fetten“ Pflanzenblätter, die „schlanken“ und „glatten“ Tiere (195), alles zeigt einen kräftigen und gesunden Wuchs.

Die allzu umständlichen Schilderungen der alltäglichen Beschäftigungen der Menschen gehören wesentlich zu Stifters Erzählweise, die ebenfalls oft angegriffen wurde. Friedrich Hebbel kritisierte einmal mit bissiger Schonungslosigkeit: „Was wird hier nicht alles weitläufig betrachtet und geschildert; es fehlt nur noch die Betrachtung der Wörter, womit man schildert, und die Schilderung der Hand, womit man diese Beschreibung niederschreibt, so ist der Kreis vollendet.“¹⁴ Diese Kritik ist allerdings für die Novelle *Brigitta* nicht angebracht. Durch die obige Analyse wird deutlich, daß die geduldigen Schilderungen des sich wiederholenden Alltagslebens dem Ausdruck des Themas der Novelle dient. Ganz am Anfang der Novelle erklärt der Ich-Erzähler den Zweck seiner Reise nach Ungarn: Er will herausfinden, was seinen Freund Murai veranlasst zu behaupten, daß er nie wieder aus der Heimat weggehen werde, und was für ein Ziel es sei, das Murai nun endlich „gefunden habe, das er sonst vergeblich auf der ganzen Welt gesucht hatte“. (188) Durch aufmerksame Beobachtungen erkennt der Ich-Erzähler, wie sehr sich Murai, der ehemalige Träumende und in Wissenschaften herum Dichtende und Forschende (vgl. 213) nun verändert hat. Mit großer Aufmerksamkeit und Umsicht hat sich Murai der landwirtschaftlichen Arbeit zugewandt. Alles wird genau geplant, gerechnet, registriert und geordnet. Um eine gute Ernte zu erzielen, studiert er auch einschlägige Fachbücher. Dies gilt auch für Brigitta. Die ursprüngliche Natur zu bearbeiten und den Mitmenschen zum Wohl zu gereichen, das ist ihr Lebensziel geworden. Geleitet durch dieses Ziel, sind beide Hauptfiguren von egozentrischen, innerlich unbefriedigten einsamen Menschen zu optimistischen, vernünftigen und großherzigen Menschen geworden. Dieser Wandlungsprozeß wird durch die Beschreibung ihrer alltäglichen Tätigkeiten treffend verdeutlicht.

¹⁴ Friedrich Hebbel, *Der Nachsommer*, in Ders., *Werke*. Hrsg. v. Gerhard Fricke, Werner Keller und Karl Pömbacher. München 1965, Bd. 3, S. 682f.

Der Kulturraum

Im Vergleich zu den langen Landschaftsschilderungen ist der Text bei den Darstellungen über den Kulturraum sehr sparsam, bei manchen Stellen wird er sogar nur flüchtig erwähnt. Der Kulturraum in der Novelle lässt sich in zwei Teile gliedern: der eine ist das Gesellschaftsleben vor dem Umzug der Hauptfiguren in die ungarische Steppe, der andere ist die Gesellschaft in der Puszta.

Was das Gesellschaftsleben Brigittas vor ihrem Umzug nach Maroshely betrifft, werden in der Novelle hauptsächlich ihr Elternhaus und die Familienfeste erwähnt. In dieser Gesellschaft ist Brigitta wegen ihrer Ungezähmtheit und ihrer einzigartigen Kleidung ein richtiger Sonderling. Bei Murai ist das ganz anders. Sowohl in der ungarischen Hauptstadt als auch unterwegs auf seinen späteren Weltreisen wird er wegen seines guten Aussehens mit der „sanften Hoheit“ (189) „in allen Gesellschaften gefeiert“ (189) und vor allem von Frauen begehrt. Aber sein Herz gehört woanders hin. In dieser Gesellschaft, „wo sich alle Menschen wie die Bachkiesel gleichen“ (193), fehlen Vitalität und Vielfältigkeit. Obwohl Murai hier vor der Öffentlichkeit als „glatter, feiner Mann“ (193) auftritt, verrät die Trauer auf seiner Stirne (vgl. 192) seine innere Leere und Einsamkeit.

Wenn sich Brigitta im städtischen Leben passiv und widerwillig benimmt und innerlich eine eigene Welt baut, so wird ihr Herz bei der Kultivierung der Natur für die große Puszta geöffnet und mit dem hohen Ziel erfüllt. Auch Murai findet in der Puszta seinen inneren Halt. Bei der Landarbeit bilden sie beide eine neue Art Gesellschaft. Sie beschäftigen Bettler, Herumstreicher, selbst Gesindel, essen mit allen Knechten und Mägden zusammen. Sie bilden mit den Nachbarn gemeinsam einen Bund, stellen Gesetze auf, halten landwirtschaftliche Versammlungen ab, tauschen Erfahrungen des Landbaus aus. In dieser Gesellschaft sind alle Gleichgesinnte, haben alle dasselbe Ziel, das Heimatland aufzubauen. Voller Hoffnung sprechen Brigitta und Murai „von der Zukunft des Landes, von Hebung und Verbesserung des gemeinen Mannes, von Bearbeitung und Benützung des Bodens, von Ordnung und Einschränkung des Donaustromes, von ausgezeichneten Persönlichkeiten der Vaterlandsfreunde“ (241). Ihre Kummernisse sind nicht mehr individuelle Verluste, sondern das Gedeihen und Verfallen von Land und Volk. Es ist ersichtlich, daß ihr Herz durch die Arbeit gestählt, durch das Werk sublimiert wird. Und bei der Arbeit haben sie eine Gesellschaft mit Zusammenhalt und voller Lebenskraft gegründet, die sich völlig von der städtischen Gesellschaft unterscheidet.

Die Analyse zu verschiedenen Räumen in der Novelle zeigt, daß sowohl die Natur als auch der Mensch den Prozess vom Ursprünglichen und Wilden zum Kultivierten und Veredelten durchlaufen haben. Das wichtigste Mittel zur Förderung dieses Prozesses ist die Landarbeit. In einer Gesellschaft, in der der Mensch in der Arbeit seine Lebensfreude und Lebensziel

findet, kontrastiert ihr tatendurstiges und aufstrebendes Menschenbild mit demjenigen der dekadenten und erstarrten Gesellschaft. Durch die Darstellung von Raumbewegungen und Figurenentwicklungen werden in der Novelle die Arbeit und der Zivilisationsprozess der Menschheit besungen.

Eine utopische Welt

Es ist offenkundig, daß Stifter in *Brigitta* eine utopische Welt für die Leser geschaffen hat. Das harmonische Zusammensein von Natur und Mensch, die glücklichen und zufriedenen Menschen bei der Landarbeit, der langsame der Natur entsprechende Rhythmus des Alltagslebens, dies alles steht im scharfen Kontrast zu dem Zeitalter, in dem die Novelle entstand. Mitte des 19. Jahrhunderts brachte die Entwicklung von Technik und Industrie enorme Veränderungen in der Erfahrungs- und Wahrnehmungswelt der Menschen mit sich. Das Lebenstempo beschleunigte sich drastisch, die rapiden Veränderungen wirkten auf die Menschen verwirrend. Heinrich Heine schreibt dazu in seiner *Lutetia* anschaulich:

Die Zeit rollt rasch vorwärts, unaufhaltsam, auf rauchenden Dampfwagen [...]. Die Eröffnung der beiden neuen Eisenbahnen [...] verursacht hier eine Erschütterung, die jeder mitempfindet. [...] Welche Veränderungen müssen jetzt eintreten in unserer Anschauungsweise und in unseren Vorstellungen! Sogar die Elementarbegriffe von Zeit und Raum sind schwankend geworden. Durch die Eisenbahn wird der Raum getötet, und es bleibt uns nur noch die Zeit übrig. [...] Unsere ganze Existenz (wird) in neue Gleise fortgerissen, fortgeschleudert.¹⁵

Mit den massiv einsetzenden Dynamisierungsprozessen verschärften sich auch die sozialen Konflikte und Klassengegensätze. Der Abstand zwischen Reich und Arm vergrößerte sich, die politische Macht wurde immer willkürlicher. Alle diese Erscheinungen aber wurden in Stifters Werk nicht thematisiert, sie wurden ausgeblendet. Die Welt in seiner Dichtung ist daher in einer Art von rückwärts gewandter Utopie, eine industriefreie Welt fernab jeder Moderne, die in die vor-industrielle Zeit, nicht aber in die industrialisierte Gesellschaft des bürgerlichen Zeitalters gehört, wie Sabina Becker in ihrem Beitrag über Stifters *Nachsommer* schreibt.¹⁶

Stifter zeigt mit seinen literarischen Werken seine Haltung gegenüber der damaligen aktuellen Realität. Nicht nur der Inhalt seiner Werke steht

¹⁵ Heinrich Heine, *Lutetia* (1843), in: Ders.: Historisch Kritische Gesamtausgabe. Bd. 14, Hamburg 1990, S. 57. Zit. n. Sabina Becker, Katharina Grätz, Einleitung, in: Ders. (Hg.): *Ordnung – Raum – Ritual. Adalbert Stifters artifizieller Realismus*, Heidelberg 2007, S. 13-14.

¹⁶ Vgl. Sabina Becker, *Nachsommerliche Sublimationsritual. Inszenierte Ordnung in Adalbert Stifters Nachsommer*, in: Sabina Becker, Katharina Grätz (Hg.), *Ordnung – Raum – Ritual. Adalbert Stifters artifizieller Realismus*, a. a. O., S. 335.

jenseits der Wirklichkeit, auch seine Erzählweise trägt dazu bei. Die langen und akribischen Landschafts- und Tätigkeitsbeschreibungen dienen eben dazu, das Geschehen zu verlangsamen und zu „entzeitlichen“. So wird in einem gemächlichen Rhythmus und ruhigen Ton eine Geschichte wie in Arkadien erzählt. Sie ist zwar artifiziell, verkörpert aber die ersehnte Welt des Autors, die mit seinem „sanften Gesetz“ in Einklang steht.